

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Postgelb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 931

Ahrensburg, Donnerstag, den 23. April 1885

8. Jahrgang.

Sozialdemokratie und Kirche.

In Berlin tagte am Freitag der landeskirchliche Verein der positiven Union. Hauptgegenstand der Tagesordnung war die Frage: „Was predigt die Sozialdemokratie der Kirche“. Hierzu nahm zunächst Divisionspfarrer Dr. Hocholl-Köln das Wort, indem er ausführte:

„In der Sozialisten-debatte hat nicht mit Unrecht Staatsminister v. Puttkamer die Entziehung der sozialistischen Partei als ein weltgeschichtliches Ereignis bezeichnet, als eine wahre Großmacht steht die Sozialdemokratie vor uns. Erschütternde Vorgänge mahnen alle Christen auf die unheilverkündende Predigt dieser Kriegsgestalt zu achten. Alle Stände werden durch die Macht der Verhältnisse gedrungen, ihr Aufmerksamkeit darzugewinnen, mit größtem Ungestüm aber tritt sie vor Allem an die Kirche und ihre Vertreter heran. Was predigt nun die Sozialdemokratie der Kirche? Die Kirche soll sich vor allem umsehen, ob ihre Fundamente noch fest sind. Das Christentum hat die größten Wohlthaten auch im sozialen Leben der Völker geschaffen; gerade in Zeiten, in welchem soziale Missethate in Folge unnormaler Verhältnisse die menschliche Gesellschaft auseinanderreißen, will die Geistesmacht Christi die Versöhnung der Geister anbahnen. In der Erkenntnis dessen tritt die Sozialdemokratie, die alle menschliche Ordnung umstürzen will, vor Allem der Kirche entgegen als eine Strafgestalt, als eine Unglücksprophetin und spricht: „Nieder mit der Kirche“. Und die Kirche wird erkennen müssen, daß ihr ein gefährlicher Feind gegenübersteht, da die Sozialdemokratie vor Allem auch die Revolution des Herzens aufstrebt. Gegen diesen gefährlichen Feind muß die Kirche mit dem Zeichen des Kreuzes den Kampf aufnehmen, damit

dem Volke die Religion erhalten bleibe. Die Sozialdemokratie tritt daher als eine von Gott zugelassene Mahngestalt auf und muß wider ihren Willen predigen: „Seid stark in dem Herrn.“ Sie ist aber auch eine Busspredigerin. Sie spielt nicht nur die Rolle einer stillen Beobachterin, sie weiß auch direkte Anklagen gegen die Kirche zu erheben. Die Reichen werden in der That zu viel bevorzugt, es wird in Wahrheit mehr nach unten als nach oben gepredigt, es fehlen volksthümliche Pastoren, es fehlt an der Einheit der Lehre, man hat nicht immer nur tüchtige Männer, man hat auch unfirchliche Leute zur Hüterin der Kirche gemacht. Die Kirche darf nicht müde werden, vor Allem die Arbeitgeber zu bitten, sich der Arbeitnehmer mehr anzunehmen. Eine Wirksamkeit von Person auf Person wird stets die meiste Macht ausüben. Namentlich wird es sich darum handeln, den Frauen der Sozialdemokraten Beachtung zu schenken. Man muß aber auch in Bezug auf die Erkenntnis der Frage den Segnern gewachsen sein; daher darf das Studium der Volkswirtschaft, hauptsächlich der Arbeiterfrage, bei der Ausbildung der Geistlichen nicht übergangen werden. Die Zeit des mühsigen Zusehens ist vorüber; es gilt zu handeln. Die Kirche muß, will sie die Gottentfremdeten wieder gewinnen, neue Wege gehen und eben diese neuen Wege kann die Kirche von ihren Feinden lernen. So möge denn die Sozialdemokratie unserer Kirche eine Lehrerin der Taktik, der Agitation, der Organisation werden. Wir müssen aus dem passiven Widerstand zu dem aggressiven übergehen. Der Kampfplatz sei die Volksversammlung und die Presse. Christus und die Apostel haben in dieser Beziehung uns selbst ein gutes Beispiel gegeben. Wie die Politik alle Fragen vor ihr Forum zieht, so kommt es auch der Kirche zu, damit sie wieder im Volke Stellung gewinne, damit sie

nicht bei der Neugestaltung der Dinge übergangen werde. Wir hoffen, daß das lebendige Christentum ein Verjüngungsbrunnen werde, aus dem unsere Nation wieder in vollen Zügen heilkräftiges Wasser schöpfe.“

Darauf ergriff Professor Wagner das Wort. Der Vorredner habe, seiner Ansicht nach, das polemische Moment gegen die Sozialdemokraten etwas zu scharf betont und nicht genügend jene Umstände gewürdigt, die es begreiflich machen, in gewissem Sinne es sogar rechtfertigen, daß die Sozialdemokratie sich so wild und wirr verbreitet hat, die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit, die geistigen Interessen fänden ja gewiß hoch, aber man müsse doch auf die materiellen, ökonomischen mehr Rücksicht nehmen. Eine hungernde Familie werde nie ein geeignetes Objekt für sittliche Gedanken sein. Es werde sich daher auch darum handeln, die materiellen Verhältnisse durch wirtschaftliche Reform zu bessern, denn das sei klar, die Vortheile der Zeit seien den unteren Klassen nicht im gewünschten Maße zu Gute gekommen. Verkürzung der Arbeitszeit, Verbot der Frauen- und Kinderarbeit, höherer Lohn und größere Sicherheit der Arbeitereritzung seien unerlässlich, wolle man das Volk auch sittlich heben. Hsprediger Stöcker sagte ungefähr folgendes: Unsere Kirche hat sich zu sehr aus dem öffentlichen Leben drängen lassen und das wird sogar von mancher Seite als ein gewisser Vorzug erachtet. Es gibt zwei soziale Großmächte, der Staat und die Kirche. Wenn die Kirche den Anspruch ausgiebt, auf dem sozialen Gebiet mit thätig zu sein, wird sie einfach aus dem Strome der Mächte, die die Zeit bestimmen, hinaus an das Land geschwemmt. Und daß die eine dieser Großmächte, der Staat, die soziale Reform so energisch in die Hand genommen, legt es der andern besonders nahe, nicht still

zu stehen. Die Kirche hat auch ein biblisches Recht, eine Aenderung der Dinge zu fordern. Luther hätte nie so Macht die über den deutschen Geist gewonnen, wenn er nicht mit großer Kühnheit des Geistes alles öffentliche Leben in den Bereich seines Denkens und seines Redens hineingezogen. Ich kann mir nichts denken, was befrunder auf die Thätigkeit der Geistlichkeit wirken kann, als eine stetige Berührung mit den Volkskreisen und darum halte auch ich eine Vereinsthätigkeit für erfpriehlich.

Generalsuperintendent Dr. Schulze-Magdeburg mahnte, unter voller Anerkennung der vollen Berechtigung der Ausföhrung der Vorredner, zur Vorsicht. Wenn Männer, wie Stöcker, es gewagt haben, in den Abgrund zu springen, so wolle Gott es ihnen segnen, aber es ihnen nachzumachen, sei doch bedenklich. In dem Schlußwort warnte der Referent auch seinerseits die Geistlichen, das Gebiet der Politik und der Religion nicht zu vermischen. Eine Resolution lag nicht vor, die Versammlung erledigte den Punkt der Tagesordnung dadurch, daß sie sich zum Danke für alle Redner vom Plage erhob.

Dieser Schluß, sowie die Mahnung zur Vorsicht, welche der letzte Redner aussprach, ist bezeichnend für die Auffassung, welche in den betreffenden Kreisen herrscht. Es ist ja verständlich, daß die geistlichen Herren wenig Neigung verspüren, das Podium einer gesicherten sozialen Stellung zu verlassen und die abgeschlossenen Zirkel eines an die heutigen Formen gebundenen Gesellschaftsverkehrs zu überschreiten, umsomehr als in der gärenden Gegenwart die inanezuhaltenden Grenzen schwer erkennbar sind. Wir haben schon früher gelegentlich darauf hingewiesen, daß es uns geradezu unverständlich ist, wenn man in den theilnehmenden Kreisen darüber Klage führt, daß der Kirche immer weniger Beachtung und Einfluß zu Theil

Die Nihilisten.

Epilog aus „Die Nihilisten“ von Johannes Scherr. Leipzig, Otto Wigand.

Der Nihilismus ist am 3. April von 1881 nicht mit den 5 Zarenmördern am Galgen gestorben. Schon zuvor, schon am 10. (23.) März, also nur 9 Tage nach dem Plagen von Grinewitz's Mordbombe, hatte sich das seiner Hauptberaubte terroristische Exekutivkomitee wieder gesammelt, ergänzt und zur Fortföhrung „des Werkes“ stark gemacht.

Denn am genannten Tage warf es ein langes Sendschreiben „An Kaiser Alexander den Dritten“ aus, worin es zum Eingang hieß:

„Majestät! Das Exekutivkomitee begreift ganz gut die Niedergeschlagenheit des Gemüthes, von welcher Sie dermalen beherrscht sein müssen; aber es glaubt, nicht länger aus Rücksichten des Zartgefühls eine notwendige Erklärung verschieben zu dürfen.“ Dann heißt es: „Die blutige Tragödie, welche sich am Katharinenthal abspielte, ereignete sich weder zufällig, noch konnte sie für jemand überraschend sein. Infolge alles dessen, was seit 10 Jahren von unserer Seite gethan worden, erschien sie unvermeidlich und darin beruht ihre tiefe Bedeutung, die von demjenigen, welchen

das Geschick an die Spitze eines Staates gestellt hat, wohl verstanden werden muß.“ Und weiterhin: „Es giebt nur zwei Auswege aus der gegenwärtigen Situation Rußlands: entweder eine Revolution, welche man durch Todesurtheile nicht vermeiden noch verhindern, oder eine freiwillige Berufung des Volkes zur höchsten Macht, zur Regierung.“

Der neue Zar fand sich nicht veranlaßt, es mit dieser Knall- und Falldemokratisirung Rußlands zu versuchen, und so ging der „Krieg“ zwischen Zarismus und Nihilismus weiter. Denn auf das Kriegsmantel, welches dieser am 10. März hatte ausgehen lassen, antwortete jener am 1. (13.) Mai seinerseits mit einem andern, worin das Festhalten an der zarischen Aristokratie verkündigt und der Entschluß bekanntgegeben wurde, „im Gehoriam gegen die Stimme Gottes die Zügel fest zu fassen und im Glauben an die Kraft und Wahrheit der selbstherrschenden Gewalt diese zu befestigen und vor allen Anfechtungen zu bewahren“.

Mit der „Stimme Gottes“, auf welche der Zarismus sich berief, hatte es wohl dieselbe Bewandniß, wie mit der „Stimme des Volkes“, von welcher der Nihilismus flunkerte. Das sind so Stimmen, welche die Parteien nach Bedarf aus ihren Ziehharmoniken hervorlocken.

Thatsache dagegen ist zweierlei: — erstens, daß die nihilistisch-terroristische Behauptung, die Ermordung des Zaren würde zu einer russischen Revolution das Signal geben, als klägliches Schwindel sich erwies; zweitens, daß der Frevel vom 1. (13.) März zu einer straffen Rückwärtserei das Zeichen gegeben hat.

An die Stelle der wohlmeinend-schwachmattigen Ministerchaft des Grafen Loris-Melikow trat die rücksichtslos-brutale des Grafen Ignatjew, eines Moskowiters vom Schlage der Fabejew, Tschernajew und Skobelew.

Alles zusammengehalten, dürfte die Ansicht gerechtfertigt sein, das Drama des Nihilismus habe am 1. (13.) März von 1883 seine Peripetie erreicht. Wie die Katastrophe sein wird, wer kann es sagen? Wahrscheinlich jedoch ist, daß der Nihilismus in allen Metamorphosen, die er noch durchzumachen haben mag, fortfahren werde, in Rußland, ja, auch im heiligen Rußland, die Mittel und Wege zu bereiten für einen europäischen Umsturz.

Der wird kommen, ihr mögt eure Köpfe noch so tief in den Sandhaufen eurer Gedankenlosigkeit, Sathheit und Leichtfertigkeit stecken, federnlose Strauße, die ihr seid!

Der Geist der Revolution, d. h. die wahnwitzige Vorstellung, mittels Vernichtung alles Bestehenden ihr Los ver-

bessern zu können, ist in den Massen, wie noch nie, seit es eine menschliche Gesellschaft giebt, und täglich, stündlich nimmt ein wilder Zerstörungstrieb an Ausdehnung, Vertiefung und Stärke zu. Sein Tag wird kommen, so gewiß vor dem die Tage der Völkerwanderung, der Reformation und der Revolution von 1789 gekommen sind.

Wer denn soll das Drohende beschwören und abwenden?

Das Königthum? — Als ob es nicht das Gefühl des Vogels auf dem Zweige hätte!

Die Aristokratie? — Es giebt ja nur noch eine gemalte.

Die sogenannte Bourgeoisie? — Sie hilft mit ihrer vom wilden Wirbelwind der Konkurrenz entsandten Ueberproduktionswuth und Raffinerie, mit ihrer moralischen Lässigkeit und ihrer politischen Freigiebigkeit den großen Gesellschaftsdrach beschleunigen.

Die Kirche — nämlich die katholische? — Aber es gehört doch eine sehr abgehärtete Stirn dazu, im offenen Reichstage mit der ernsthaften Miene eines römischen Angurs, ja mit Pathos und Salbung die Behauptung vorzubringen, immer wieder vorzubringen, die Kirche, so sie „frei“, d. i. herrschend wäre, würde dem Drachen der Revolution das Haupt zertreten. Hat die Kirche im katholischen Frankreich, im katholi-

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

werde, während doch bekanntermaßen un- fere evangelische Geistlichkeit in ihrer großen Mehrheit sich immer mehr auf sich selbst zurückzieht, sich von dem Gros der Gemeinde isoliert und die Dinge an sich herankommen läßt. Das hierin so durchaus unzutreffende Gleichniß des Pastor Harms von dem brennenden Licht scheint durchgehends zum Prinzip erhoben zu sein, mit welchem Erfolg, lehrt der Augenschein.

Gegenüber den stets an Zahl wachsenden und mit immer besser werdenden Kampfmitteln ausgerüsteten Gegnern wäre eine entschiedenere Stellungnahme auch vom Standpunkt der Kirche aus am Platz, sie kann auf das Volk nur wirken, wenn sie die Leiden des Volkes kennt; mit einigen bedauernden oder theilnehmenden Worten bei irgend einer Gelegenheit ist es aber noch lange nicht gethan und vor allen Dingen darf nicht vergessen werden, daß unser Volk stets scharfer beobachten und beurtheilen lernt.

Aus der Provinz.

* Ahrensburg, 20. April. Gelegenheitlich der gestrigen Kontrolversammlung hatten einige auswärtige Reservisten des Guten etwas zu viel gethan und auf dem Heimwege vermochten die Beine der Angekauften nicht dem raschen Fluge der Gedanken zu folgen. Der Eine von ihnen zog sich bei der Probe, ob das Straßenpflaster oder sein Schädel härter sei, eine nicht unerhebliche Verletzung am Kopfe bei und turkelte dann in den Chauffeeegraben, wo er nach einigen vergeblichen Versuchen, die den Menschen vor anderen Geschöpfen bevorzugende aufrechte Körperstellung zu erlangen, liegen blieb und sanft entschlummerte. Mitleidige Seelen aus der Reihe der Bewohnerinnen der Armenbuden kamen mit Gefäßen voll Wasser und alter Leinwand herbei, wuschen und verbanden den in die Hände des Bernunftäubers „Branntwein“ Gefallenen und versäumten auch nicht, als passendes Gegengift dem Willenlosen ein Schälchen schwarzen Kaffees einzufüllen. Leider war die Liebeshand der edlen Samariterinnen vergeblich, denn des Weges kamen einige im Stadium „ungeheurer Heiterkeit“ befindliche Kameraden ihres Pfleglings. Die Scene a la barmherziger Samariter sehen, dem Verwundeten die Bandagen abreißen, ihn mit der Liebe sanfter Gewalt aus dem Chauffeeegraben schleppen, zu Dritt den Armen auf die Schulter laden und unter brüllendem Gelächter mit ihm von dannen ziehen, war das Werk eines Augenblickes. Hoffentlich hat diese zarte Behandlung dem Kranken nicht geschadet. Ein anderer in den Klauen des Branntweinteufels befindlicher Reservist, wäre um ein Haar unter ein schwer beladenes Holzfuhrwerk gekommen, wenn der beson-

nene Führer desselben nicht rechtzeitig vorgebeugt hätte.

□ Kirchspiel Alt-Nahlstedt, 19. April. Am vorigen Sonntag fand die feierliche Einführung des Hrn. Propsten Calybäus in sein neues Amt durch den Generalsuperintendenten und Konsistorialrath Dr. Jensen statt, zahlreiche Gemeindeglieder und viele Prediger der Propstei Stormarn hatten sich dazu eingefunden. Trotz seines körperlichen Leidens hatte der Herr Generalsuperintendent die weite Reise nicht gescheut; vor dem Altar sitzend stellte er der Gemeinde neben ihm stehenden neuen Seelsorger und Propsten vor und verpflichtete ihn mittels Handschlag. Hierauf bestieg letzterer die Kanzel und hielt mit zu Herzen gehenden Worten seine Antrittspredigt, welche tiefen Eindruck auf die Zuhörer machte.

W. Kirchspiel Steinbek, 23. April. Eine Zigeunerbande macht gegenwärtig diese Gegend unsicher und sucht sich in verschiedenster Art Vortheile zu verschaffen. Die Mitglieder betteln in der bekannten aufdringlichen Manier, geben sich für Heilkünstler aus und suchen die Leute auf schlaue oder grobe Weise zu bestrafen, je nachdem sie es für angebracht erachten. Zunächst suchen sie den Leuten einzureden, sie müssen zu ihren Zauberkünsten Geldstücke gebrauchen und wer denn so dumm ist und giebt ihnen Geld hin, erlebt gewöhnlich den Zauber, daß sein Geld verschwindet. Ist man ihnen nicht zu Willen, so fluchen und schwören sie und wünschen den Hartnäckigen alles Unglück; es ist allen Ernstes vor diesen Menschen zu warnen, wer sich mit ihnen einläßt, hat den Schaden, denn mit ihrer Ehrlichkeit ist es nicht weit her.

P. Aus dem Kreise Stormarn, 20. April. Die Erbpächter in Papendorf waren in Anbetracht ihres, im Jahre 1739 mit der hochfürstlichen Rentenkammer abgeschlossenen Erbpachtvertrags der Ansicht, daß sie von den Hand- und Spanndiensten an der Kirche zu Sief frei seien. Diese auf den beregten Kontrakt und 150jährige Gewohnheit gestützte Einrede wurde aber vom Landgericht zurückgewiesen unter der Begründung, daß die Befreiung von diesen Lasten nicht ausdrücklich in dem Kontrakt erwähnt sei. Die in dem fragl. Schriftstück ausgesprochene Befreiung von allen nicht darin erwähnten Lasten wäre nur auf fiskalische Lasten und Pflichten zu beziehen.

Vor nicht allzulanger Zeit passirte folgende recht heitere Geschichte. Vier brave Landbewohner begaben sich in die Stadt W., um ihre Milch zu verhandeln. Sie fuhren zu diesem Zwecke dahin und richteten sich derartig ein, daß einer von ihnen den Wagen und Geschirr und ein Anderer die Pferde

dazu stellte. Nach abgeschlossenem Handel und unter dem Einfluß verschiedener im Laufe des Tages genossener Stärkungstropfen gerathen sie doch in Meinungsverschiedenheit, denn als sie nach Hause fahren wollten, stellten sich statt vier sechs Passagiere ein, da zwei Landsleute schon des Morgens zu Fuß gekommen waren und nun ermüdet die Gelegenheit zur Rückfahrt benutzen wollten. Hiervon will aber der Inhaber des Wagens nichts wissen, weil derselbe für sechs Personen zu schwach sein soll, die andern denken menschlicher, man geräth in Meinungsverschiedenheiten, kriegt sich schließlich bei den Ohren und zuletzt nimmt der Eigenthümer der Pferde dieselben beim Zügel und reitet alleine nach Hause, die andern mit dem Wagen zurücklassend. Guter Rath war nun theuer, spät am Abend wars auch schon, schließlich wird Schusters Klappen geschirrt und der Marsch angetreten. Auf halbem Wege wird ein Wirth herausgetrommelt, er muß anspannen und in später Mitternachtstunde langen endlich die Nachbarn bei Müttern an. Am andern Morgen verlangt der Besitzer des Wagens von dem andern Nachbarn, daß er ihm den Wagen, den er mit seinen Pferden weggeholt, auch wiederbringe, dieser weigert sich auch nicht, sondern bringt, da er gerade Schlempe holen muß, den zurückgebliebenen Wagen von der Stadt mit zurück, hat aber den seinen Stuhlwagen säuberlich hinter seinen Trankwagen gebunden.

Altona, Schwurgericht, 18. April. Der Posthilfsbote Gofch in Kellinghufen steht unter der Anklage, den ihm übergebenen eisernen Bestand an Postwerthezeichen und in 17 Fällen 41 Mk. 20 Pf. einkassirte Zeitungsgelder unterschlagen zu haben. Der Angeklagte ist geständig und endet die Verhandlung mit seiner Verurtheilung zu 1 Jahr Gefängniß. — Die zweite Anklage richtet sich gegen die Arbeiter Walther, Regel und Vogt und lautet auf Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und versuchten Todtschlag. Die bei dem Bau der neuen Eisenbahn beschäftigten Angeklagten drängen am Abend des 1. März d. J. in die Wohnung der Eheleute Mannshardt in Klumpel, wo der Stellmacher Fuhrrott und der Schlachter Hilgers logirten. Sie tobten in der Wohnung umher, warfen eine brennende Lampe gegen die Thür, zertrümmerten Fenstercheiben, mißhandelten namentlich den Fuhrrott und drohten wiederholt, ihn zu tödten. Die Geschworenen sprechen alle drei des Hausfriedensbruchs und der Bedrohung schuldig, worauf Walther zu 8, Regel zu 6 und Vogt zu 4 Monat Gefängniß verurtheilt wird.

20. April. Der scheußliche Raubmord, welcher am 21. März in der Nähe des Dorfes Gudow i. M. von dem

Schuhmachergesellen Brophyd an dem Böttchergesellen Schohmyst verübt wurde, bildete heute den Gegenstand der Verhandlung. Am Sonnabend, den 21. März, wurde in einem Tannendickicht, ca. 1/2 Stunde von Gudow an der Chauffee, die Leiche des Ermordeten gefunden. Am Kopfe trug sie eine ganze Reihe theils leichter, theils schwererer Wunden. Man rekognoszirte die Leiche als die des verstorbenen Küpergesellen Schohmyst, der am Tage zuvor in Begleitung des Angeklagten gesehen worden war. Der Verdacht fiel sofort auf diesen. Er wurde ca. 8 Tage später in Begeßack ermittelt und verhaftet. Der Angeklagte, welcher 1842 zu Miolanowa geboren ist, räumte in der gestrigen Verhandlung ein, den Reisegenossen getödtet und seiner Baarschaft in der Höhe von 54 Mk. beraubt zu haben, hat dieses jedoch angeblich gethan, weil ihn der Verstorbene „Wasserpolacke“ geschimpft haben soll. Er habe ihn mit einem Stein geworfen, worauf er zusammengebrochen sei. Da er jedoch fürchtete, daß dieser ihn anzeigen würde, falls er am Leben bleibe, habe er ihn vollends todtgeschlagen und die Leiche dann in das Dickicht geschleppt und beraubt. Die That habe er nicht vorsätzlich begangen. Durch die Zeugenansagen wird er jedoch sehr belastet, wie er sich denn auch wiederholt in Widersprüche verwickelte. Er bestreitet gewußt zu haben, daß Sch. viel Geld bei sich hatte. Die Verhandlung zieht sich durch die umfangreiche Beweisaufnahme außerordentlich in die Länge. Die Geschworenen bejahen die Schuldfragen und wird der Angeklagte auf Antrag der Staatsanwaltschaft zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Während der Verhandlung hatte der Angeklagte große Kaltblütigkeit gezeigt, bei Verkündung des Urtheils jedoch brach er in Thränen aus.

Neumünster, 20 April. Heute Nacht entstand in dem Dorfe Schmalensee bei Bornhöved ein großes Schandenseuer. Die freiwillige Feuerwehrraube Bornhöved ward alarmirt, rückte auf die Brandstelle und griff mit der aus der Umgegend gekommenen Hülfsmannschaft kräftig ein. Doch aber sollen 7 Bauerngehöfte mit 18 Gebäude ein Raub der Flammen geworden und eine nicht unbedeutende Anzahl von Vieh umgekommen sein. Wie ein Gerücht besagt, soll auch eine alte Frau ihren Tod in den Flammen gefunden haben.

Deutsches Reich.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist eine Regierungsvorlage zugegangen, welche die Herabsetzung des Zinsfußes von ca. 1 Milliarde Prioritätsobligationen der verstaatlichten Eisenbahnen bezweckt.

scheren Italien, im erzkatholischen Oesterreich, im erzkatholischen Spanien, alldo sie überall „frei“ war, d. h. unmittelbar oder mittelbar despotisch herrschte, die Revolution hintangehalten? Hat sie in Polen, wo sie nach Niederwerfung des Protestantismus ebenfalls ganz „frei“ war, d. h. über die Gewissen, so viele es deren gab, unbedingt gebot, die perennirende polnische Revolution, will sagen, die anarchischen Fraktionskämpfe und „Konföderationen“, welche den polnischen Staat zu Grunde richteten, verhindert? Hat im Jahre 1847 in dem storkatholischen Baiern die Kirche jene noch dazu schon stark vertanzte spanische Tänzerin verhindern können, das „Jesuitenregiment“ Abel lachend wegzutanzten? — Hat die Kirche nicht sogar schließlich den Kirchenstaat, wo ihre „Freiheit“, d. h. ihre Tyrannei, doch gewiß die denkbar unbeschränkteste gewesen, der Revolution überlassen müssen? Hat die Kirche etwas ausgerichtet, wenn sie, wie in christlicher Liebe angenommen werden mag, sich bemühte, den gutkatholischen Fren ihre ruchlose Mord- und Brandbühne auszureden? Nein, überall nein! In Wahrheit ist die katholische Kirche oder, was jetzt anerkannt dasselbe, der Jesuitismus nichts anderes mehr, als ein weiteres und zwar höchst wirksames Ferment in dem ungeheuren Gährungsprozeß, welcher im Innern der

europäischen und amerikanischen Gesellschaft wühlt.

Die anatolisch-katholische Kirche? — Das hieße Trieb, Kraft und Wirkung erwarten von einem Petrefakt.

Die verschiedenen protestantischen Kirchen? — Die Kranken ja sammt und sonders an unaufhaltbarer Selbstzerückung.

Die Wissenschaft? — Sie hat, obzwar selbstverständlich wider ihren Willen, zur Entgötterung und Vermaterialisirung des ganzen Daseins sehr viel beigetragen und folglich das Ueberhandnehmen roher Instinkte und das Sichbreitmachen brutaler Leidenschaften mittelbar mitverschuldet. Diese Instinkte und Leidenschaften gehören aber zu den wirksamsten Hebeln des sozialen Um- und Grundsturzes. Außerdem ist die Wissenschaft dazu verdammt, zum Heere des Sozialismus und Anarchismus zahllose Rekruten zu stellen, indem sie jahraus jahrein „studirtes“ Proletariat massenhaft schafft — gerade wie der Kapitalismus dazu verdammt ist, mittels seiner „Förderung“ der Industrie unstudiertes Proletariat massenhaft zu züchten.

Der Staatssozialismus? — Ein zweifelsohne ebenso wohlgemeintes als kühnes Experiment. Wer, der überhaupt ein Gefühl hat für die Leiden seiner Mitmenschen, möchte das Gelingen des Experiments nicht aus innigste wün-

schen? Aber glauben kann an dieses Gelingen nur, wer die Menschen für unendlich viel geschiedter und besser hält, als sie jemals waren, als sie sind, sein werden und sein können. Der legale Sozialismus wird nur dazu dienen, die Illusionen und Gelüste des illegalen zu steigern und zu stacheln, und demzufolge wird man immer weiter hineingerert werden in das Nubiufukulen der Phantasterei, Naturwidrigkeit und Unmöglichkeit. Kann der „Rader“ von Staat etwas, warum sollte er nicht mehr, viel, alles können? Und daß der Sozialismus, auch der von Staats wegen gewollte und gemachte, nur das überall zu kurze und zu schmale Feigenblatt des Kommunismus ist, weiß jedermann. Der Staatssozialismus wird demnach als Linienbestimmer, Bahnbauer, Brückenschlager und Tunnelbohrer für den revolutionären Kommunismus arbeiten.

Also gäbe es keinen der herandrohenden Sündfluth entgegenzustellenden Damm mehr?

Doch, einen giebt es vorerst noch.

Was für einen?

Die deutsche Armee. Alles andere ringsum in Europa ist fragwürdig, unzuverlässig und haltlos. So lange das Gefüge, die Mannszucht und der Gehorsam des deutschen Heeres standhalten, wird das Verderben aufzuhalten sein. Nur so lange?

Nach menschlicher Voransicht, ja, gerade nur so lange. Wir treiben dem Kommunismus zu. Das alle bislang zeitweilig und örtlich angestellten kommunisistischen Versuche kläglich und schmähtlich mislungen sind, hat gar nichts zu sagen. Die Menschheit hat durchaus nichts gelernt. Die Leute wollen ja bekanntlich nicht belehrt und betehrt, sondern belogen und betrogen sein. Je plumper der Schwindel, desto mehr Gläubige. Je toller der Wahnsinn, desto allgemeiner die Zustimmung. Je gemeiner die Poste, desto lauter der Beifall. Die Poste des Kommunismus wird in Szene gehen, um zu dem furchtbarsten Trauerspiel auszuföhlen, welches die Welt je gesehen. Wird dasselbe die Gesellschaft barbarisieren oder wird es sie läutern — wer weiß es? Die gesammte moderne Zivilisation arbeitet mit allen Mitteln und Kräften, mit ihrem Dünkel und Größenwahn, mit ihrer skrupelfreien Erwerbslust und ihrer zügellosen Genußsucht auf dieses Trauerspiel hin. Schon darum, weil sie des Industrialismus schlechterdings nicht mehr entbehren kann, sondern vielmehr gezwungen ist, die Niesenglieder des Molochs, welcher den Menschen zum Sklaven der Maschine und zum Spielball der Spekulation entwürdigt und unerfättlich die glühenden Erzarme nach Myriaden von Opfern ausstreckt, so ins maßlose zu dehnen,

[3]

Durch diese Maßregel würde der Staat jährlich 5 Millionen an Zinsen ersparen. Für die neuen deutschen Kolonien sind, wie der „H. C.“ erfährt, einige Ernennungen erfolgt und werden die betreffenden Herren schon demnächst auf ihre resp. Posten abreißen. Es sind die Herren Freiherr von Soden, früher in der Havana, zuletzt Konsul in St. Petersburg, als Gouverneur für Kamerun; demselben wird Referendar von Puttkamer, der Sohn des Ministers, als Adalatus beigegeben. Nach Angra Pequena ist Landrichter Göhring aus Metz designirt, und Assessor Falkenthal verläßt demnächst Berlin, um sich nach Togo zu begeben.

Nach dem amtlichen Ergebnisse der im Wahlkreise Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg stattgehabten Reichstagswahl wurden im Ganzen 23 281 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Regierungspräsident Prinz Handjery (kons.) 13 473, Dr. Barth (frei.) 5262 und Medailleur Krohm (Soz.) 4515 Stimmen. Der Herr Barth ist sonach gewählt. Die Gegner erklären diesen Sieg zum Theil aus dem Umstande, daß ihnen sehr wenig Zeit zur Agitation gelassen sei.

Die Verwaltung des Spandauer Post-Etablissements veröffentlicht in Bezug auf die von Berliner Zeitungen gebrachten Berichte über die Vorgänge am Charfreitag eine „Berichtigung“, welche in der Erklärung gipfelt, daß die Verwaltung ihr stets nur „von einem hochanständigen Publikum“ besuchtes Lokal in der Folge am Charfreitag schließen werde.

Deutscher Reichstag. Die Verhandlungen des Reichstags über die Zolltarifnovelle charakterisirt sich dadurch, daß die von der Regierung vorgeschlagenen Zolltarifnovellen theilweise von der schützamerikanischen Mehrheit des Reichstages noch überboten werden. Es trat dies auch in der Donnerstags-Sitzung zu Tage, in welcher Cement mit einem Zoll von 30 Pf. und Cichorie mit einem solchen von 1 Mk., gemäß den Anträgen der freien wirtschaftlichen Vereinigung, belegt wurde. Abgelehnt wurde dagegen die von Dr. Delbrück beantragte Zolltarifnovelle für Schlemmkreide, bei den übrigen Positionen, über welche in der genannten Sitzung verhandelt wurde, verblieb es bei den Regierungsvorschlägen. In der Freitags-Sitzung wurde zunächst der von der Regierung vorgeschlagene Eingangszoll für Branntwein aller Art in der Höhe von 80 Mk. angenommen, worauf sich bei der Position „Butter“ gelegentlich des von der freien wirtschaftlichen Vereinigung gestellten Antrages, den Zoll für künstliche Butter von 20 auf 30 Mk. zu erhöhen, eine ziemlich lebhaft zum Theil humoristisch gefärbte Debatte entwickelte. Von den Freunden des Antrages wurde geltend

gemacht, daß durch die Zollserhöhung beabsichtigt werde, den „Butterschmierern“ ihr unsauberes Handwerk zu erschweren, und zugleich die Milchwirthschaft so schädigende Konkurrenz der Butterfabrikanten möglichst einzuschränken, während die Gegner des Antrages darauf hinwiesen, daß große Bevölkerungskreise auf künstliche Butter angewiesen seien und somit eine Zollserhöhung derselben auch jene treffen würde. Der Regierungsvertreter erklärte sich aus zolltechnischen Gründen gegen die Scheidung der künstlichen und Naturbutter; gegen die Fällung der Butter aber könnten nur polizeiliche Maßnahmen schützen. Mit Rücksicht auf diese Erklärung wurde demnächst der Antrag für jetzt zurückgezogen. Die Fischzoll fand nach den Vorschlägen der Regierung die Genehmigung des Hauses. Bei der Position „Nicht lebendes Wild und Geflügel“ hatte die freie wirtschaftliche Vereinigung wieder einen Sieg zu verzeichnen, indem ihr Antrag, den Zoll hierfür auf 30 Mk. pro 100 Kilo festzusetzen, mit 102 gegen 99 Stimmen angenommen wurde; schließlich stimmte noch das Haus der von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung des Hantizolles von 3 Mk. auf 20 Mk. pro 100 Kilo zu, obgleich von freimüthiger Seite diese Erhöhung lebhaft bekämpft wurde. Am Sonnabend trat der Reichstag in die Diskussion über die Viehzölle ein.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Freitag das Volksschullehrer-Pensionsgesetz in dritter Lesung im Wesentlichen nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen und bleibt es demnach dabei, daß die Pension bis zu der Höhe von 750 Mk. von der Staatskasse zu zahlen ist, doch ist anzunehmen, daß, wenn nicht schon das Herrenhaus entsprechend beschließt, die Regierung auf den geringeren Satz von 600 Mk. bestehen wird.

Ausland.

Amerika. Einer Meldung aus Mexiko zufolge wählten die columbischen Beamten in Aspinwall am Mittwoch hundert der schlimmsten ausländischen Gefangenen aus und brachten sie an Bord eines Dampfers in die Bay hinaus, wo sie über Bord geworfen wurden und ertranken.

Asien. Der englisch-russische Konflikt trägt fortgesetzt die friedlichere Physiognomie zur Schau, die er in jüngster Zeit angenommen hat. In London wie in Petersburg betont man, wie erwünscht eine friedliche Lösung der Differenzen wegen der afghanischen Grenze für beide Theile wäre und wenn man auch an der Themse dann und wann noch ein Wischen mit dem Säbel raffelt, so hat sich doch auch in England das kriegerische Fieber ganz

bedeutend abgekühlt. Inzwischen haben sich die Russen in Pendschab bereits häuslich eingerichtet und hat General Komoroff daselbst eine provisorische Regierung eingesetzt, so daß man sich in London wohl oder übel mit dem Gedanken wird vertraut machen müssen, daß die Russen in Pendschab bleiben werden.

Parallel mit den afghanischen Wirren gehen Unruhen im dem ehemaligen Chanate Kaschggar, wo eine mohamedanische Insurrektion ausgebrochen ist. Die Aufständischen haben die hiesigen Truppen nach heftigem Kampfe geschlagen und die bedeutende Stadt Zarkand besetzt. Deutschland und Oesterreich sollen der Pforte mitgetheilt haben, sie würden den Berliner Vertrag für null und nichtig erklären, wenn sie der russischen oder englischen Flotte gestattete, den Bosporus zu passieren.

Mannigfaltiges.

Eine Doppelhinzichtung. In Braunschweig fand am Freitag Morgen die Hinzichtung des Arbeiters Anton Giepsz aus Nabelgau wegen Ermordung des Arbeiters Roszmidler aus Samter, sowie der Wittwe des Letzteren wegen Anstiftung zum Mord statt. Beide, der G. und die K., hatten schon längere Zeit hindurch ein Liebesverhältniß unterhalten und wollten nun freineben und mit einander leben. Um dies Ziel zu erreichen, wurde K. von seinem Gegner weuchlings mit einem Beil erschlagen. Von zwei Seiten war das Schaffot in einiger Entfernung von demselben mit einer Einfriedigung umgeben, hinter welcher die Erschienenen, etwa Hundert an der Zahl, Stellung genommen hatten. Auf dem Podium erblickte man einen auf einem Tische liegenden Kasten mit dem Beile; in der Mitte des Gerüstes stand der etwa zwei Fuß hohe, festgeschraubte rote Tischblock mit dazu bereiten Lederriemen zum Binden des Armenfünderpaars. Vor dem Blocke stand eine etwa 5 Fuß lange gepolsterte Bank, gleichfalls mit Fesselriemen versehen. Um 7 Uhr traten in den abgesperrten, freien Raum vor dem Blutgerüst die Herren Landrichter Dr. Bartels und Schröder, sowie die Herren Erster Staatsanwalt Reinking, die Staatsanwälte Nolte und Hustedt, Assessor Dr. Meyer und Gerichtsschreiber Kyrath. Herr Reinking erludte nun den Inspektor Gummert, die Wittve K. vorzuführen. Nach Verlauf von zwei Minuten erschien sie mit rothem Rock, heller Schürze und grauem Tuch bekleidet, das dünne Haar genestelt, unter der Hofthür, bis wohin sie vom Herrn Dekanten Becker geleitet worden war. Sie stellte sich nun vor die Herren vom Gericht und hörte in vollster Ergebenheit die Worte an, welche Herr Staatsanwalt Nolte an sie richtete. Er theilte ihr mit fester Stimme das Urtheil mit, fügte hinzu, daß der hohe Regentschaftsrath sich nicht veranlaßt gesehen habe, Gnade walten

zu lassen, empfahl aber ihre Seele der Gnade Gottes. Sie selbst übergab er dem Scharfrichter. Mit der Aufforderung an diesen: „Thun Sie, was Ihres Amtes“ — schloß die kurze Rede des Beamten. Die Gattenmörderin stieg nun sicheren Schrittes die Gerüststufen hinauf und überlieferte sich den Henkersknechten, welche Kopf und Kumpf fesselten. Neben dem Block stand schwarz gekleidet der Scharfrichter. Dieser ergriff das unter einem schwarzen Tuche liegende Nichtheil. Ein dumpfer Schlag kündigte in der nächsten Sekunde an, daß die Delinquentin gerichtet sei. Von dem Augenblick ab, in welchem die K. die unterste Gerüststufe betrat, bis zu dem Momente, in welchem ihr Kopf in den Sägespäthausen neben dem Block fiel, waren 25 Sekunden verflossen. Der erste Akt war gewissermaßen schon vorüber, bevor er den Zeugen so recht zum Bewußtsein gekommen war. Als nach vollzogener erster Hinrichtung zwölf Minuten verstrichen waren, während welcher Herr Dekant Becker mit dem Mörder und für ihn betete, ertheilte der erste Staatsanwalt Reinking Herrn Inspektor Gummert den Auftrag, nunmehr auch den G. vorzuführen. Auch ihn begleitete der Geistliche. Der arme Sünder war nur mit Beinkleid und Hemd bekleidet, welches letztere hinten aufgeschnitten war. Er sprach ein Gebet und setzte dasselbe auch noch fort, als an ihn Herr Staatsanwalt Nolte eine ähnliche Ansprache, wie an seine Mitschuldige richtete. Wie diese, so erstieg auch er, der seit seiner Hinrichtungsankündigung kaum von seinem Platze aufgestanden sein soll, ohne eine Thräne die Nichtstätte. Die Gehülfen des Richters verfuhrten mit ihm wie vorhin mit der Anstifterin der von ihm vollführten Bluttthat. Reindel that ebenso sicher wie zuvor seine Schuldigkeit. Bis zum Beilheben waren 22 Sekunden vergangen, nachdem G. die unterste Schaffotstufe betreten hatte.

Nicht so leicht! Aus Professor Joachims hannoveranischer Zeit wird dem „D. M. Bl.“ folgende Anekdote erzählt: Der schon damals berühmte Violinist läßt sich beikommen, das Schlittschuhlaufen erlernen zu wollen. Er geht aufs Eis, läßt sich die Schlittschuhe anschnallen und von dem Bahnwärter einige Anweisung erteilen. „Oh,“ sagt ihm dieser, „det is ganz leicht, Herr Konzertmeister, Sie smietet dat eene Bein herut und denn dat anaer, un hen lopet Sei!“ Gut; Joachim wirft das eine Bein heraus und dann dann das andere, und hums! da liegt er. „Je ja, je ja, Herr Konzertmeister,“ sagt der Bahnwärter mit etwas schadenfrohem Lächeln, „et is ganz leicht, aberst so leicht wie dat Biggelspielen is et denn doch nicht!“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

daß die Verzweiflung zuletzt den Wuthgedanken gebären muß, den Kolos von Göben zu zertrümmern.

Das Verhängniß nimmt seinen Lauf und das Wollen und Thun wissender und reblicher Menschen ist nur Staub auf seiner Bahn.

Wer sehende Augen hat und damit sehen will — also selbstverständlich eine kleine Minderheit — muß bemerken, daß wir mit raschen Schritten auf die Epoche der Massenhererschaft zuilen. Da wird die Mehrheit, deren Unfehlbarkeit ja lange vor der päpstlichen dogmatifert worden ist, in allem und jedem und einzig und allein recht haben. Sie wird geradezu alles sein, die Allerweltstranin. Vivat Ihre unfehlbare Majestät Hagia Chlostratia! Dannzumal wird der Genius seine Schwingen entfalten, um der auf der Erde lastenden Stidluft platter Mittelmaßigkeit und stupifizierender Uniformität zu entfliehen. Die Persönlichkeit geht unter im faden Gleichheitsbrei und in der Menge verschwindet der Mensch.

Wohl allen, die es nicht erleben müssen, in das grauenhaft öde Nechenexempel des Kommunismus eingejocht zu werden, und wäre es auch nur für einen Tag! Und zu denken, daß das nicht nur Tage, Wochen, Monate und Jahre, sondern Jahrzehnte währen könnte! So lange, bis der souveräne

Unterstand sich selber verzehrt haben wird. Und ferner zu denken, daß, so es den Menschen überhaupt noch gelänge, unter der erstickenden ochlokrotorischen Weidede sich wieder hervorzarbeiten, dies nur mittels der fürchterlichsten Krämpfe und Kämpfe möglich wäre — mittels Krämpfen und Kämpfen, welche Europa vielleicht ins Mittelalter zurückschleudern müßten!

Spottet und lacht immerhin des „Schwarzsehers“. Ihr habt ja jetzt noch Zeit und Stimmung dazu und er mag euch die Freude wohl gönnen. Aber wenn ihr eurer Denkräpheit und Frivolität etliche Stunden der Umschau, des aufmerksamen Lauschens und der ersten Betrachtung abzugewinnen vermöhtet, dürftet ihr wahrnehmen, daß die schneidenden Dissonanzen, welche die Gegenwart durchgellen, nichts sind als das Verstimmen der Instrumente für die große Zukunftskakophonie.

Sibiriens Opfer.

Originalstizzen von Forestier. (Nachdruck verboten).

V.

In Irkutsk angelangt, nimmt man den Verschickten die Ketten ab, giebt ihnen, sie mögen reich oder arm sein, einen täglichen höchst geringen Gehalt, und weist sie an, in einer der Städte Dmsk, Irkutsk oder Nertschinsk ihren Aufenthalt zu nehmen.

Dort können sie von ihrem Gelde leben oder ihren Lebensunterhalt auf irgend welche Weise verdienen. Sie bleiben in den genannten Orten insofern unter polizeilicher Aufsicht, als ihnen ein bestimmter Rayon angewiesen wird, den sie ohne Erlaubniß des Gouverneurs nicht verlassen dürfen.

Die sogenannten und so vielfach als Schreckbild angeführten Zobeljäger bilden sich gewöhnlich aus der ärmeren Klasse der politischen Gefangenen. Sie erhalten Gewehr, Pulver und Blei auf ihr Verlangen von der Regierung, und die Letztere bezahlt ihren Jagdfang so gut, daß stets ein großer Andrang zu diesem Erwerbzweige stattfindet.

Das Klima im Norden Sibiriens ist ein so unfreundliches, daß, sollten Menschen dort das ganze Jahr sich aufzuhalten gezwungen sein, sie unbedingt in kurzer Zeit unterliegen müßten. Es wohnen daher die Jäger in Nertschinsk selbst, oder in den umliegenden Dörfern; sie vereinigen sich nur kurze Zeit, um gemeinsam den gewinnbringenden Jagdzug zu unternehmen.

Die Stadt Dmsk, dem Süden Sibiriens angehörig, hat ein ebenso schönes Klima, wie Moskau. Ist es nicht lächerlich, wenn man im Auslande so häufig hören muß, wie unter dem Worte Sibiriens nur die schrecklichste Kälte und das unwirthbarste Klima verstanden wird, während Süd-Sibirien an Vegetation, an Bevölkerung eines der reichsten, an Klima unbedingt

eines der schönsten Gouvernements des ganzen russischen Reichs ist? Eben dorthin siedeln sich die meisten wohlhabenden politischen Verbrecher über, erbauen sich schöne Wohnungen, ziehen ihre Familie heran und halten zur Erziehung ihrer Kinder größtentheils französische Nonnen und deutsche Hauslehrer.

Man nehme einfach die Karte von Rußland zur Hand und überzeuge sich selbst von der geographischen Lage Mittel- und Südsibiriens, dann wird man beurtheilen können, welches Klima dort sein muß.

Die Verschickten können niemals Sibirien verlassen, jedoch ihren Kindern wird es keinen Augenblick verweigert, in ihre frühere Heimath zurückzukehren, sobald sie das benötigte Reisegeld aufweisen können. Die Verbrecher solcher Verschickten werden, wenn sie in Sibirien begangen sind, in gleicher Weise bestraft, wie es die für ganz Rußland gültigen Gesetze bestimmen, keineswegs strenger.

Um auf den Transport der Gefangenen zurückzukommen, erwähne ich, daß sie sämtlich in Moskau gesammelt werden. Das große Gefängniß ist daselbst auf den Sperlingsbergen. Die Stärke eines Transportes übersteigt nie die Zahl von 120 im Sommer, von 60 Gefangenen im Winter. Der Marsch dauert gewöhnlich drei Vierteljahre, und selten wird ein Transport dem andern in kürzerem Zeitraum als zwei Monat folgen. (Fortsetzung folgt).

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

[4]

XV. Grosse Mecklenburgische Pferde-Verloosung zu Neubrandenburg.
Ziehung am 12. Mai d. J.
Hauptgewinn W. 10,000 Mark.
 Ein-, zwei- und vierspännige Equipagen,
 80 edle Reit- und Wagenpferde
 1096 werthvolle Gewinne.
 Lose à 3 Mark, sind zu beziehen durch **A. Molling,**
 11 Lose für 30 Mark General-Debit, Hannover, und die
 durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen.

Konkursverfahren.
 Ueber das Vermögen des Gutspächters John Wilhelm August Meinhardt zu Holm bei Borstel wird heute am 18. April 1885, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
 Der Gutspächter Christian Grimm zu Borstel wird zum Konkursverwalter ernannt.
 Konkursforderungen sind bis zum 21. Mai 1885 bei dem Gerichte anzumelden.
 Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf
Donnerstag, den 14. Mai 1885,
Vormittags 11 Uhr,
 — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf
Donnerstag, den 25. Juni 1885,
Vormittags 11 Uhr,
 — vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.
 Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 7. Mai 1885 Anzeige zu machen.
Königliches Amtsgericht zu Idesloe.
 (gez.) Duttonhofer.
 Veröffentlicht:
 Friedrich,
 als Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Großer Düngerverkauf.
 Am **Sonnabend, 25. April 1885,**
Vormittags 10 Uhr,
 wird auf den Cajernenplätzen in Wandsbeck die seit dem Herbst 1884 in den Ställen durch die Streu gebildete Matrasse, welche am 24. April aus den Ställen geschafft wird, in größeren und kleineren Quantitäten durch das Meistgebot gegen gleich baare Zahlung öffentlich verkauft werden.
Hannoversches Husaren Regiment Nr. 15.

Eine Landstelle
 groß 46 To., prima Boden 1. bis 3. Cl. Reinertrag 1029 Mk., arrondirt und drainirt gelegen im Kirchspiel Idesloe, soll wegen Uebernahme eines anderen Besitzes rasch und billig verkauft werden durch **W. S. Steen** in Idesloe.

Ziehfutterstoffe,
 als:
 Erdnußmehl,
 Palmkernschrot,
 Weizenkleie,
 Randmehl,
 Reismehl,
 Dufs,
 Futterweizenmehl,
 Kleeaat aller Art
 empfiehlt zu zivilen Preisen
Trittau. Chr. Möller.

Beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben viele Zeitungen zu lesen, und für Deutsche im Auslande.
Das Echo
 Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.
 Wöchentlich 32 Folienseiten.
 Reichhaltigste deutsche Wochenübersicht. Das Neueste und Interessanteste aus allen Gebieten. Enthält das Wissenswerthe aus neuen Büchern und Broschüren, aus allen größeren in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften aller Parteien. Deutsche, Oesterreichische, Schweizer, Ungarische, Holländische, Belgische, Amerikanische, Englische, Französische, Hebraische, Italienische, Schwedische, Norwegische, Spanische, Portugiesische, Polnische, Neugriechische, Russische, Arabische, Rumänische, Dänische, Türkische Stimmen der Presse gewähren ein übersichtliches und unparteiisches Gesamtbild der geistigen Bewegung unserer Zeit und ihres öffentlichen Lebens.
 Preis vierteljährlich Mark 2.50 Pf. oder fl. 2.20 C. W., Fr. 3.35.
 Verlag von **J. H. Schorer, Berlin SW.**
 Probenummern gratis und franco.
 Abonnenten können jederzeit eintreten.
 Bestellungen bei allen Postanstalten, Buchhandlungen, Zeitungs Expeditionen, sowie bei der Expedition des Echo.

Nur 3 Mk. 60 Pf. pro Mai u. Juni
 incl. 26 Pf. Bestellgebühr kostet das
„Deutsche Tageblatt“
 mit Gratis-Sonntagsbeilage „Damenwelt“
 welches im „nationalen“ Sinne redigirt, täglich in Berlin erscheint. Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen an.
 Durch ein Probe-Abonnement auf diese beiden Monate wird sich Jedermann von der Gediegenheit und Reichhaltigkeit des „Deutschen Tageblattes“ überzeugen und dauernder Abonnent werden.
 Berlin W., Behrenstraße 29. **Die Expedition.**

Für Damen, für Mädchen, für Neuvermählte das Passendste, das Nützlichste, das Schönste Geschenk!!! Zu Weihnachts-, Geburts-, Namens-, und Abschiedsgeschenken geeignet.
Kerferstein,
Gaben für den häuslichen Herd.

Ein Beitrag zur Begründung des Familienglücks.
 In prachtvollem Einband mit Goldschnitt und mit einem in Colorit ausgeführten Titelbilde. 3. Aufl.
Preis nur 3 Mark.
 Die „Post“ sagt über dieses herrliche Buch: „Es wäre zu wünschen, daß dieses vortreffliche Buch in die Hände jeder Jungfrau läme; es enthält Regeln und Ermahnungen, die denjenigen das Lebensglück verbürgen, welche sie beherzigen und danach handeln.“
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Aug. Gotthold's Verlag,
 Kaiserlautern.

Räthsel-Sport.
 Wochenschrift für's gesammte Räthselwesen nebst
Belletristik, Poesie u. Litteratur.
 Herausgegeben von **Karl Placht.**
 Der „Räthsel-Sport“ bringt Romane, Novellen, Humoresken, Plaudereien, Gedichte, Fragen, Antworten, Aphorismen, Spielereien, Briefkasten, Bücherbesprechungen, Schach etc.
 :: Allenjährlich 10 Preisräthsel. ::
 Alle Quartale ein Preisaus schreiben von **Fünzig Mark baar.**
 Probe-Nummern gratis und franco durch **Karl Placht's Verlag, Leipzig, Sibonienstr.**

Neu erschienen!
Adressen-Preis-Courant. Nachweis über mehr als 6 Millionen catalogisirter Adressen.
 Preis 50 Pfg.; vorher einzusenden.
Adressen-Bureau, Trier.

Lungenleidende
 finden sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner Lebens-Essenz. Husten und Auswurf hört nach wenigen Tagen auf. Viele, selbst in verzweifeltsten Fällen fanden völlige Genesung, stets aber brachte sie sofort Linderung. **Katarrh, Husten, Heiserkeit** hebt sie sofort und leiste ich bei strenger Befolgung der Vorschrift für den Erfolg Garantie. Pro Flasche mit Vorschrift sende zu 5 Mark franco gegen Nachnahme oder nach Einendung des Betrages. Unmittelbar gegen Bescheinigung der Ortsbehörde oder des Ortsgeistlichen gratis.
 Apotheker **Dunckel, Köpchenbroda.**

Frische Messina-Apfelsinen
 empfiehlt bestens
Guido Schmidt,
 Ahrensburg, am Weinberg.
 Neu erschienen!
 900 Adressen deutscher Fischhandlungen Streifen, welche bei Versendung von Postsachen ohne Abschrift sofort zu verwenden sind. Garantie mit 3 Pfg. für jede unbestellbare Adresse.
 Preis 10 Mk., vorh. Einsendung oder Nachnahme.
Adressen-Bureau, Trier.

Zu kaufen gesucht
 ein leichter einspänniger Geschäftswagen.
 Kremerberg. **J. Hamann.**

Ein Dienstmädchen,
 16-17 Jahr alt, wird nach Wandsbek hin event. sofort gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Damentuche,
 feinste Specialitäten, neueste Farben, versendet jede Meterzahl zu billigen Fabrikpreisen — Muster franco —
Paul Krappe,
 in Leisnig in Sachsen.

Zum Versandt von Drucksachen sich besonders eignende
Converts,
 155/130 millimeter, deren Innenseite mit Annoncen bedruckt ist,
 per mille nur **Mk. 1,50.**
 Näheres durch Prospect gratis und franco.
Adressen-Bureau, Trier.

Rheinheff. Weine,
 eigenes Gewächs, garant. rein, zu 50, 60, 80 und 100 Pf. pr. Ltr. versende von 25 Ltr. an direct an Private. Proben von je 1/2 Ltr. obiger Sorten gegen Nachnahme od. Eins. von Mk. 4.50 Pf. franco zu Diensten.
Wilhelm Braun jr.,
 Darmstadt.

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Bätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt.
 Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthalten gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Cliffren etc.
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I, Dperngasse 3.

Berkehrsnachrichten.
Hamburg, den 21. April.
 Weizen ruhig. Angeboten 125-131 Pf. Holsteiner zu Mk. 173-180, 126-131 Pf. Mecklenburger zu Mark 176-184, 127-130 Pf. Amerikaner zu Mk. 165-175.
 Roggen fest. Angeboten Russischer zu Mk. 132-138. Amerikaner Western zu Mk. 152 bis 156, 121-125/6 Pf. Mecklenburger zu Mk. 158-163.
 Gerste fest. Angeboten neue Polsteinsche und Mecklenburger zu Mk. 150-160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 160-170.
 Hafer fest. Polsteiner zu Mk. 145-150, Mecklenburger zu Mk. 150-160, Böhmischer zu Mk. 146-160, Russischer zu Mk. 138-152 angeboten.
 Erbsen, Futter: zu Mk. 145-155, Koch- zu Mk. 200-210 offerirt.
 Mais, Donau zu Mk. — — — Amerikaner zu Mk. 107-110, La Plata zu Mk. 106-110 angeboten.
 Rübsöl still. Loko Mk. — Br., pr. April Mk. 51 Br., pr. Mai Mk. 51 Brief.
 Leinöl still. Loko Mk. 47 Br., pr. Mai Juni Mk. 46 1/2 Brief. Juli-Dec. Mk. 46 Brief.
 Petroleum ruhig. Loko Mk. 7.35 Br., Aug. Debr. Mk. 7.65 Brief.